

SZ v. 08.03.19, Ausgabe 21 + LÖ



Bleibt das Klinikum Oberlausitzer Bergland mit seinen Standorten in Ebersbach (links) und Zittau auch in Zukunft eigenständig oder wird es Veränderungen geben? An einer weitergehenden Zusammenarbeit werden die Krankenhäuser im Landkreis Görlitz wohl nicht vorbeikommen, wurde am Mittwoch im Kreistag deutlich.

Fotos: SZ-Archiv/K. Sarpedko, M. Weiler

# Druck auf die Krankenhäuser wächst

Kreis-Klinikchef Andreas Grahlmann warnt vor Überkapazitäten. Hilft den Patienten ein Blick zur Autoindustrie?

VON SEBASTIAN BEUTLER

Andreas Grahlmann hat dieser Tage gestaunt. Seit zweieinhalb Jahren führt er die Krankenhäuser des Kreises in Zittau, Ebersbach und Weißwasser. Das Staunen lösten bei ihm aber weniger seine Krankenhäuser aus als vielmehr BMW und Daimler. Dass die beiden großen deutschen Autohersteller zusammenarbeiten, um sich der Konkurrenz von Tesla und chinesischer Hersteller zu erwehren, wäre noch vor Jahren undenkbar gewesen. Und dann blickt er auf die Krankenhaus-Landkarte im Kreis Görlitz und denkt: Ach, könnten wir doch dem Auto-Beispiel folgen.

Für den Krankenhausmanager steht fest: Gelingt es nicht, in den nächsten Jahren die kommunalen Krankenhäuser im Kreis zusammenzubringen, dann ist die Existenz einzelner Häuser gefährdet. In der Branche wird dabei immer wieder auf Weißwasser verwiesen, das kleinste Krankenhaus. So klar formulierte es Grahlmann auch am Mittwochnachmittag vor dem Kreistag und machte kein Hehl aus seiner Sorge, dass die Politik im Kreis wichtige Entscheidungen vor sich herschiebt. Was er jedenfalls im Moment erlebe, mache die Situation nicht einfacher. Jedes Haus versuche seine Arbeit zu optimieren: Das kleine Emmaus-Krankenhaus in Nies-

ky baut seine Chirurgie aus, das ebenso kleine Carolus-Krankenhaus in Görlitz denkt nicht daran, seine Chirurgie aufzugeben. Die Folge: Mehr Wettbewerb. „Aber das optimiert nicht die Situation aller Krankenhäuser im Landkreis“. Gegenüber der SZ stimmte die Geschäftsführerin des Städtischen Klinikums Görlitz, Ulrike Holtzsch, mit ihrem Kollegen von den Kreiskrankenhäusern überein. „Wir werden uns zusammensetzen müssen, um zu klären, wie wir im Landkreis die Häuser entwickeln.“ Es müsse Schluss mit dem Kirchturmdenken sein. Dazu sei aber ein stärkerer politischer Wille nötig als bislang, erklärte Frau Holtzsch, die seit fünf Jahren für die CDU im Kreistag sitzt. Diskutiert wird schon lange. Landrat Bernd Lange (CDU) hatte kurz nach der Bildung des neuen Landkreises Görlitz die Idee einer Holding für alle kommunalen Krankenhäuser ins Spiel gebracht. In Görlitz aber stieß er damit auf Ablehnung. Im Herbst 2015 sprach sich die Fraktion der Freien Wähler für eine stärkere Zusammenarbeit der Kreiskliniken mit dem Görlitzer Klinikum aus. Zwar gelang das bei der Gründung der Krankenhausakademie, die Grahlmann als Erfolgsmodell beschrieb. Aber weiter geht die Zusammenarbeit auch nicht.

Doch der Druck auf die Krankenhaushauslandschaft kommt von ganz verschiedenen

Seiten und verstärkt sich. Da ist zum einen der Bevölkerungsrückgang. „Der macht uns große Sorgen“, sagt Grahlmann. Bis 2030 wird sich die Einwohnerzahl im Landkreis halbiert haben im Vergleich zu 1990. „Aber die Kapazitäten der Kliniken sind nach wie vor auf die Einwohnerzahl von 1990 ausgerichtet“, sagt er und spricht von Überkapazitäten. So gehen auch bei ihm die Zahlen der stationären wie auch ambulanten Patienten zurück. Waren es zusammen 2016 noch 73 895, so zählten die Kliniken in Weißwasser, Zittau und Ebersbach im vergangenen Jahr noch 69 163 Patienten. Für die Zukunft erwartet Grahlmann, dass der stationäre Sektor stärker zurückgeht als der ambulante. Am Görlitzer Klinikum wurden 2016 rund 71 700 Patienten behandelt. Schwierig ist auch, dass Kliniken wie das Emmaus in Niesky als Portalklinik für das Dresdner Diakonissenkrankenhaus arbeiten: Schwierige Fälle werden in der Landeshauptstadt operiert, fehlen aber den Krankenhäusern im Kreis.

Aber auch die Krankenkassen machen Druck. Die Patienten verweilen immer kürzer in den Kliniken. Im Schnitt sind es noch sechs Tage. Dadurch sind nicht mehr so viele Betten in den Häusern nötig. Zum anderen drängen die Krankenkassen auf Mindestfallzahlen bei bestimmten Behandlungen, um die Qualität zu sichern. Wer nicht

auf die Zahlen kommt, darf die Behandlungen nicht mehr ausführen. Das würde für Patienten längere Wege, beispielsweise zu Dresdner Kliniken bedeuten. Für ambitionierte Ärzte sinke dann aber die Attraktivität der Häuser im Kreis als Arbeitgeber. Schon jetzt aber ist es schwierig, genügend medizinisches Personal zu bekommen. Die Krankenhäuser in Zittau, Ebersbach und Weißwasser beschäftigen 207 Ärzte, von denen 98 aus Albanien, Jemen, Litauen, Polen, Rumänien, Serbien, Syrien, Tschechien, der Ukraine, Georgien, Kasachstan oder der Slowakei kommen. Insgesamt zwölf Nationalitäten. „Würden wir sie nicht haben, würde das Kreis-Krankenhaus nicht mehr bestehen. Deswegen sind wir froh, sie zu haben“, sagt Grahlmann, der darüber hinaus noch 255 Honorarärzte tageweise beschäftigt. Am Görlitzer Klinikum waren 2016 rund 170 Ärzte beschäftigt. Vor allem aber kommen Krankenhäuser mit weniger als 200 Betten in die Breddouille. Das könnte wiederum das Emmaus in Niesky, das Weißwasseraner Haus und das Carolus in Görlitz treffen. Um diesen Fehlentwicklungen zu begegnen, fordert Grahlmann, Grenzen in den Köpfen einzureißen und gemeinsam Lösungen anzustreben. Sein Appell bleibt Auftrag für die neuen Kreisräte und Stadträte, die die Bürger am 26. Mai wählen. — Auf ein Wort